

Der abgelenkte Blick hält die Bilder der Anfangsideen kurzzeitig auf. Das Photographieren unterstützt für mich (in erster Linie) das Gedächtnis in dokumentarischer Form. Es sortiert die sogenannten bildhaften und dinghaften „Nebenwerte“ meiner Arbeit, gesehen innerhalb und außerhalb des Ateliers, in verschiedene Kategorien und Richtungen. Dabei ist vorläufig nichts direkt verwendbar, kein Image, kein Fakt lässt sich unmittelbar gebrauchen. Das bekannte aber immer noch beunruhigende Phänomen daran ist jedoch, dass ich viele Dinge erst sehe, wenn ich sie fotografiert habe. Der Vergleich mit schon vorher gesehenen Dingen oder gefundenen Abbildungen und deren Ähnlichkeiten mit den Ergebnissen aus meiner malerischen oder skulpturalen Bildwelt stellt dabei intuitiv die Zusammenhänge her. Die Momentaufnahmen und die Speicherung der „Common Objects“ sowie das wiederholte Ansehen der Aufnahmen legen die Anlässe frei, die Skizze und Zeichnung als Vorstufen für Bilder und Skulpturen nicht leisten können. Wichtig erscheint mir, dass die Photographien dabei zur Nachfolge, weniger zur Nachahmung einladen. Die eigentlichen Ergebnisse im Atelier sind vielleicht in Teilstücken Déjà-vus von Photographien, Skizzen, Abbildungen aus medialen Kontexten, sowie deren Addition und Übersetzung in eine Kunstform. (Der Nachteil der Photographie ist, dass sie nicht zwei Dinge auf einmal zeigen kann, sagt ein Zitat.) Jedes Gemälde und jede Skulptur von mir hat somit vielleicht indirekt zwei oder drei „Doubles“ in meinem photographischen Bild-Archiv. Durch die Hintertür kehren die gesammelten, erst einmal zweckfreien Dokumentationen und Informationen in meine Strukturen und formal in die Technik der Abstraktion zurück. Wenn ich später Details von meinen Arbeiten oder Ausschnitte von Ateliersituationen (die einen Ort meinen, den man zwischen den Begriffen Stilleben und „Schaulager“ treffen könnte) fotografiere, dann nur um sicherzugehen, dass sich Malerei und Skulptur gegenseitig genug Platz lassen und keine Bühne ergeben. Die hier abgebildete Serie der Photographien ist somit die einzig mögliche Repräsentations- und Ansichtsform, gegenteilig von Gemälden und Skulpturen, wo das Einzelne als Qualität gesehen wird. Die verwendeten Mittel und Formen dieser Arbeit zeigen vielleicht einen generellen Kanon und eine Arbeitsweise, die die Photographie als Mittel im Atelier, unabhängig von Abbildung und Motiv, sichtbar macht. Der nächste Schritt dazu wäre ein Film.

Thomas Scheibitz, 2009